

Luther Flashs – Vortrag am 16.7. im Martin-Luther-Forum Gladbeck

(Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke, Universität Paderborn)

Mit 500 Jahren auf dem Buckel ist die Reformation ein Altbau.

„Endlich“, sagen manche. „Um Gottes willen“, stöhnen andere.

Was tun? Abreißen und Neubauen wäre ein Kulturverbrechen.

Aber einfach so weiter leben wie bisher lässt sich in ihren Mauern auch nicht.

Luther Flashs präsentiert eine dritte Option:

Behütet – Entkernt – Saniert.

Vom Reformator ist nichts mehr zu sehen außer einem Barett.

Und obwohl nur dieser altmodische Hut zu sehen ist, ergänze ich unwillkürlich das Lutherbild, von dem ich glaube, es sei das Cranachsche Gelehrtenportrait des Mittvierzigers.

Doch weit gefehlt: Es ist immer mein Lutherbild, das ich ergänze.

Und genau dazu halten mich diese Luther Flashs auch im Folgenden an.

Denn sie präsentieren Fotos, gestochen scharf geschossen mit einem Objektiv:

Objektive Ausschnitte, die als ganzes Bild daherkommen und mich daher beständig ergänzen lassen.

Flashs sind Blitze, die grell schneidend in die eigene Wahrnehmung dazwischenfahren und die vertraute Wirklichkeit in einem beunruhigenden Licht erscheinen lassen.

Blitze lassen uns ins Stottern geraten, nicht nur in Stotternheim.

Mit der Blitzlicht-Fotographie ist eine Kunstform entstanden, die das Faktische in brutaler Klarheit erscheinen lassen kann, die, obwohl oft unerträglich, uns nur schwer ausweichen lässt. Fotos stellen in die Entscheidung, können Menschenmassen beruhigen und beunruhigen, lassen Erinnerungen aufkommen, fordern Rechtfertigung und Rechtfertigungen.

Fotos reframen Wirklichkeit, indem sie sie an einem anderen Ort wieder holen und damit fort schreiben.

Luther Flashs inszenieren Reformation, indem sie Rechtfertigung als Reframing lesen lehren. Sie finden statt unter dem Dach der Reformation. Sie haben Luthers Hut auf. Sie präsentieren sich in einem offenen und zugleich behüteten Raum.

Indem sie die reformatorische Rechtfertigungsbotschaft reframen, entkernen sie sie auch, so wie dies in den letzten 500 Jahren wiederholt geschehen ist.

Dies geschah zum Segen für die Menschen, die aufgrund dieser Botschaft Befreiung aus tödlichen Bindungen erfahren und Freiheit gestaltet haben.

Und dies geschah zum Fluch für die Welt, eingedenk der vielen Untaten und Verbrechen, die mit Luthers Worten begründet werden konnten.

Luthers Flashes transformieren die Kategorie des Rechts, die für die Beschreibung von Luthers Gottesbeziehung zentral war, in die Kategorie der Anerkennung, des Ansehens, die durch die Medienrevolution der letzten 200 Jahre zur wichtigsten Währung aufgestiegen ist.

Wer wie in Bezug auf Gott Recht hat oder nicht und wie dieses gefertigt oder gerechtfertigt ist oder werden kann – das ist nicht mehr die uns bestimmende Frage. Uns interessiert vielmehr, ob und wie wir Ansehen genießen.

Für uns ist die Frage existenziell, ob wir anerkannt sind, was auch heißt, ob unser Asylverfahren in dieser uns von Gott geschenkten Welt anerkannt wird.

Und hier lautet die reformatorische Botschaft: Wir genießen Ansehen bei Gott – und zwar reichlich.

Und deswegen ist „Wirtlichkeit“ (Kant) auf diesem Planeten ein Menschenrecht. Wirklichkeit als wertschätzende Wirtlichkeit für alle anzuerkennen und dementsprechend zu gestalten, das wäre eine aus der Rechtfertigung gewonnene reformatorische Einsicht für unsere durch weltweite Migration, durch Globalisierung geprägte Gegenwart.

Der Grund dafür ist die Vergeblichkeit unseres Daseins, ist das große Umsonst, das all unsere Rechnungen durchkreuzt und ihren anstößigen Ausdruck in jenen 95 Thesen fand, die heute noch die Welt bewegen, auch wenn kaum einer sie kennt.

Amore – so beginnen Luthers 95 Thesen von 1517, die viel zu viel, zu lang und zu detailliert waren, als dass sie eine weltweite Revolution hätten auslösen können.

Dennoch ist es ihnen – fast widerwillig – gelungen.

Warum? Das wissen wir nicht genau.

Da ist offenbar vieles zusammen gekommen und später zusammengebrochen.

Wie konnte dies geschehen?

Luther war 1517 keine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens über Wittenberg hinaus.

Und Wittenberg war 1517 alles andere als ein Zentrum von Kirche und Politik; die Universität war gerade einmal 15 Jahre alt.

Randständiger als durch einen unbedeutenden Mönch in einem unbedeutenden Städtchen in einer unbedeutenden Gegend mit einem ungeeigneten Text hätte die Reformation gar nicht beginnen können.

Wie bei Jesus und dem Christentum: Randständiger als durch einen unbedeutenden

Wanderprediger aus einem unbedeutenden Dorf (Nazareth) in einer unbedeutenden Provinz mit ungeeigneten Texten (z.B. Bergpredigt) in einer ungeeigneten, weil lokal begrenzten Sprache (aramäisch) hätte die Jesusbewegung mit ihrem völlig unwahrscheinlichen Ausgang (Auferweckung) als Beginn des Christentums gar nicht entstehen können.

Und doch wurden beide Bewegungen global player.

Offenbar bietet Randständigkeit manche strategischen Vorteile –

als evangelischer Theologieprofessor in Paderborn weiß ich, wovon ich rede.

Für das Christentum und die Reformation jedenfalls gilt, dass sie beide von Beginn an aufgrund ihrer Randständigkeit in ihrer reformatorischen, reframenden Kraft von dem Zentrum beider Welten (Rom) zunächst völlig unterschätzt wurden und so ihren Lauf nehmen konnten, der später nicht mehr zu stoppen war, weder durch Verfolgung oder Kriege noch durch Zensur oder Bestechung.

Warum? Weil der Grund beider Bewegungen „amore“ heißt.

Bei Luther steht „Amore“ ganz am Anfang seiner 95 Thesen: am Rand, selten wahrgenommen: „Amore et studio elucidande veritatis“

(Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen...).

Luthers 95 Thesen beginnen tatsächlich mit „A“ und dekonstruieren von dort aus, von der Liebe her, das aufkommende Sicherheits- und Gewinnstreben des den Kapitalismus seiner Zeit spiegelnden Ablassgeschäfts zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Schatz der Kirche, der *thesaurus ecclesiae*, den die Kirche seinerzeit meinte unter die Menschen verjubeln zu können, bestand in den überschüssigen Verdiensten der Heiligen.

Das bestreitet Luther nicht, aber er reframed diese Lehre, indem er diesem Betriebssystem den wahren Schatz der Kirche entgegen hält: das Evangelium von der Gnade Gottes, die jederzeit und umsonst als Zuspruch in Anspruch genommen werden kann und dadurch ihre Ansprüche an uns stellt.

Demgegenüber sind die Verdienste der Heiligen zwar nicht wertlos, aber pillepalle.

Dafür lohnt es sich nicht Geld auszugeben.

Das wird woanders viel dringender gebraucht, da nämlich, wo Menschen Not leiden.

Damit lässt Luther theologisch die Luft raus aus dem inflationären, sich hochschaukelnden Ablasssystem, mit dem Menschen glauben, sich ihre oder anderer Leute Zukunft kaufen zu können. Diese Einsicht und ihre Folgen führen dann auch zu einer veritablen Finanzierungskrise seiner Kirche.

Bei Gott können wir uns keine Zukunfts-Optionen heraushandeln, weil der Schatz der Kirche umsonst vergeben wird. Solche Vergeblichkeit wird zur zentralen Figur reformatorischen Glaubens und Denkens.

So wird der Glaube, etwas verdient zu haben, in seinen Grundfesten erschüttert. In dieser Radikalität bleibt Luthers Theologie auch weiterhin randständig und ist als solche in der Lage, Grundgewissheiten der je eigenen Gegenwart radikal zu hinterfragen.

Eine dieser Grundgewissheiten der Gegenwart heißt: Das muss sich aber rechnen. Doch genau diese Grundgewissheit ist erschüttert.

Dafür haben die Finanzkrise und die weltweiten Wahlen von Personen gesorgt, die sich für Omnipotentatoren halten.

Wir stehen am Rand, möglicherweise am Abgrund unserer vertrauten Welt.

Bei uns ist viel Vertrauen verloren gegangen.

Wie kann da der vornehmste Bildungsauftrag der Kirche, die Vertrauensbildung Gestalt gewinnen?

Indem die Barmherzigkeit Gottes, das Umsonst seiner Gnade, die Zusammengehörigkeit von Vergebung und Vergeblichkeit, gefeiert wird. Sola gratia und sola fide – by the way, am Rande.

Luther Flashs inszenieren solches Reframen der reformatorischen Botschaft.

Sie beginnen mit „Amore“ in Wort und Farbe, wie die beiden roten Flash-Seiten zeigen, die den Inhalt dieses Buches rahmen – eine Farbe, die sich im Weihnachtsengel vom Himmel hoch in der Mitte des Bandes wiederfindet.

Diese Seiten nehmen Randständigkeit wahr und lenken meine Blicke auf fünf Phänomene.

1. Einige Fotos rücken den Rand ins Zentrum. Von der Fingerhaltung des Wormser Denkmals über die des Schadow-Denkmal bis hin zu dem Blick von unten auf den übermächtigen Berliner Dom begegnen Zeige, die den Finger auch in die Wunden der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte z.B. eines nationalen Luther legen.

Beim Thema Bildung kommt das Randständige als äußerer Tafelanschrieb zwischen Abflussrohren, Kellervergitterung und sich spiegelnder Fensterscheibe zur Geltung: Kranz entziffere ich da – mit angedeutetem Heiligenschein.

Mein Kopf brummt nur so von Fragen: Welcher Kreis schließt sich da? Wem gilt das Ausrufezeichen!? Wie lässt sich das saubere Hintergrundweiß der kaum entzifferbaren

Schrift als Freiheit buchstabieren? Welche Hoffnung spendet eine grüne Gießkanne, deren zu begießendes Gewächs nur im gespiegelten Glas wahrnehmbar ist? Ein pädagogisches Foto, voller Rätsel, mit viel Orientierungspotential!

2. Andere Fotos setzen die Randständigkeit dessen, was uns unbedingt angeht, ins Bild. Erst kommt Eisleben, dieser merkwürdige Zufallsort für Luthers Geburt und Tod. Und dann kommt der leere Parkplatz, der mit seiner strengen Linienführung zu Meditationen geradezu einlädt und an dessen fotografischem Rand sich ein aufgedruckter Hängetaschenluther findet, der locker zwischen Klopapier, Mineralwasser und Basilikum über einem leeren Einkaufswagen bei einem geöffneten Combi hängt. Hang on Sloopy, Sloopy hang on!

3. Wiederum andere Fotos spielen mit nahezu unendlicher Weite. Da ist zunächst die Stelle, wo 1505 in Stotternheim alles mit einem Flash begann. Nichts zu sehen, außer Korn, das unschuldig im Winde wogt, flankiert von zwei, drei Strommasten und einer sanften Hügellandschaft. So unterschiedlich schwarz – weiß können Wahrnehmungen ein und derselben Stelle sein. Der eine stößt einen Angstschrei aus und bringt einen weltgeschichtlichen Stein ins Rollen, andere nehmen dort weite Landschaft wahr mit lauem Lüftchen.

Weite begegnet auch auf der Foto-Station Rom mit der Aufnahme einer verfahrenen Via della Conciliazione. Das Zentrum der antiken und der christlichen Welt bleibt verschwommen. Ob dies ein Weg zur Versöhnung sein kann?

Und da ist schließlich das Triptychon mit den endlosen Elbwiesen und dem zur Weltstadt gewordenen beschaulichen Wittenberg im Hintergrund. Kräne sind zu sehen. Es wird gebaut. Das Reformationsjubiläum naht. Ende Mai wurden einmal 300.000 Menschen auf diesen Elbwiesen erwartet. Was werden sie mit dieser reformatorischen Weite anfangen können? Das Triptychon ist eingerahmt von der Tristesse des Alltags. Die Tür der Wittenberger Schlosskirche auf der linken Seite ist eine Baustelle. Das Betten-Paradies auf der rechten Seite ist abgewrackt. Da ist nichts zu beschönigen. Nur 120.000 kamen. (Apropos Kamen: Der nächste Kirchentag 2019 ist in Dortmund. Dort erwarten wir wieder 120.000!) Rechtfertigung und Anerkennung achten das Fragment als Spur und Narbe der Vergangenheit und als Sehnsuchtsort für das Kommende.

Daher gilt: Kein Katechismus ohne Sonnenaufgang!

4. Eine weitere Dimension der Luther Flashs sind hart aneinander gestellte Kontraste, wie der zwischen Adam und Bibel, Opel und Übersetzung in Eisenach oder der

zwischen Turnschuhen, Paletten und Luthers Standpunkt. Luther soll seinen berühmten Satz in Worms kaum vernehmbar und mit zitternder Stimme gesagt haben:

HIER STEHE ICH, ICH KANN NICHT ANDERS. Welch ein Kontrast zu seiner gewaltigen Rezeptionsgeschichte.

Da ist der Windows-Kontrast zwischen Fernsehen und der Frage: Was kommt danach? Der Kontrast zwischen Friedensbewegungen und Kriegsdrohungen ist nicht Geschichte und wird uns auch 2017 beschäftigen. Am Ende aber bleibt die bestechende (nicht nur körper-)theologische Frage nach dem Zusammenhang von Symbolen und dem, was unter die Haut geht.

5. Nach soviel Reframing und Umordnung gibt es zum Schluss auch noch Ordnung zu sehen. Sie verbirgt sich beim Bibelserver, im Grundgesetz und bei der Kirchenmusik. Und sie strahlt förmlich bei der EKD und beim Poporatorium. Hier scheint das Playmobil ausgepackt. Hoffentlich geht das gut! Und so bleibt der Wunsch, dass wir am Ende behütet, entkernt und saniert werden – dass wir gesunden durch einen fremden Blick auf unsere Wirklichkeit, in der wir – Gäste auf Erden und Bettler, das ist wahr – Wirklichkeit, Gastfreundschaft erleben und Ansehen genießen.